

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 4

Artikel: Sind wir über Rhodesien im Bild?
Autor: Legum, Colin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eines dieser Probleme. Wir fordern einen Nationalen Kongreß (National Convention), in dem die Schwarzen Südafrikas für sich selbst über die Frage ausländischer Investitionen sprechen können.»

Gatsha Buthelezi; Beyers Naudé

Buthelezi hat vor einiger Zeit auch bei Vorträgen in der Schweiz ausländische Privatinvestitionen in Südafrika als Mittel eines politischen Wandels befürwortet. In seiner jüngsten Erklärung äußert er sich nun ablehnend. Momentaner Gesinnungsumschlag oder Kurswechsel?

Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist nachstehende Reuters-Meldung aus London:

Wird Südafrika den Schweizer Banken zu heiß?

Gegenwärtig werden extrem viele südafrikanische Wertpapiere verkauft. Ein großer Teil davon stammt aus schweizerischen Beständen. Eine Schweizer Bank soll während des vergangenen Monats alle ihre südafrikanischen Papiere abgestoßen haben.

Sind wir über Rhodesien im Bild?

Colin Legum, einer der besten Kenner des südlichen Afrika, äussert sich dazu in einer Sonntagsausgabe des «**Observer**» (28. März). «Eine Anzahl gefährlicher Illusionen über kommende Ereignisse in Rhodesien können sich immer noch halten, auch nachdem Ian Smith die einzig möglichen Voraussetzungen verwarf, die Grossbritannien ermöglicht hätten, die 200 000 weissen Rhodesier vor den Folgen ihrer tragischen Irrtümer zu retten.

Da ist einmal die Illusion, dass der Krieg immer noch vermieden werden kann, hat er doch in Wirklichkeit bereits begonnen. Es gibt keine weiteren «Verhandlungen» «um Gewalttaten zu vermeiden.» Zu entscheiden ist nur noch, wie viel Gewalt nötig ist, bis die schwarze Mehrheitsregierung angenommen wird, und was für Waffenstillstandsbedingungen die weisse Minderheit aushandeln kann, bevor ihre Lage völlig hoffnungslos geworden ist.

Die Antwort auf diese beiden Fragen hängt davon ab, wie lange die weissen Rhodesier brauchen, bis sie einsehen, dass sie dieser Tage gezwungen werden sollen, einen Krieg zu führen, den sie mit absoluter Sicherheit verlieren müssen.

Eine weitere Illusion ist es, anzunehmen, um Rhodesien vom Abgrund zurückzureissen genüge es, Ian Smith zu überreden, weniger halsstarrig zu sein. In Tat und Wahrheit hat Ian Smith immer noch die grosse Mehrheit der weissen Rhodesier hinter sich; er bringt durch

ihre Entschlossenheit zum Ausdruck, für ihre Lebensart way of life) zu kämpfen, wie ihre Ueberzeugung, dass sie gewinnen können, wenn sie nur einen scharfen militärischen Widerstand leisten.

Kämpfen wollen sie, weil sie nach wie vor glauben, dass im schlimmsten Fall Südafrika, und möglicherweise die westlichen Nationen, im eigenen Interesse auf der Seite der Weissen eingreifen müssen, um zu verhindern, «dass Russen und Kubaner» das südliche Afrika einsacken; sie kämpfen auch, weil sie nicht glauben, dass die Schwarzen mit Erfolg einen Guerillakrieg zu führen imstande sind.

Als dritte Illusion muss die Ueberzeugung der weissen Rhodesier bezeichnet werden, dass Mr. Vorster sich gezwungen sehen werde, seine Armee wieder für Rhodesien einzusetzen, nachdem er letzten September sein Sicherheitskontingent von 2 000 Mann zurückgezogen hatte. Während diese Möglichkeit früher nicht ganz auszuschliessen war, ist diese Chance heute gleich null. Die südafrikanische Regierung hat ihre misslungene Intervention in Angola einer gründlichen Analyse unterzogen. Nach verlässlichen Informationen waren Vorsters Ratgeber gar nicht einig in Bezug auf diese Operation. Vorsters einflussreicher Geheimdienst-Chef, General Hans van den Berg widersetze sich entschieden einer Intervention des Verteidigungs-Ministers und den militärischen Befehlshabern, die, weil sie nicht seine intime Kenntnis der schwarz-afrikanischen Lagebeurteilung besaßen (van den Berg hatte mit Präsident Kaunda von Sambia über «Entspannung» verhandelt) den für einen Erfolg notwendigen Umfang des Einsatzes unterschätzt hatten.

Nachdem die Lehren aus dieser Niederlage gezogen worden sind, geht die Vorster-van Berg Einstellung dahin, dass sich Südafrika die Angola-Intervention vielleicht noch hätte leisten können, weil sie eine afrikanische Partei (Unità unter Savimbi, D. Ue.) gegen eine andere afrikanische Partei, die MPLA, unterstützte. Intervention in Rhodesien würde aber bedeuten, dass Südafrika sich für die Weissen gegen die Schwarzen einsetzte, und diese nicht nur in Rhodesien, sondern in ganz Afrika. Südafrika würde auf diese Weise wieder als «weisses Rassisten-Regime» in Erscheinung treten, ein «Image», das seine diplomatischen Bemühungen in letzter Zeit zu übertünchen versuchten.

Was ebenso wichtig ist: das Vorster-Regime muss heute auf die Gefühle der schwarzen Mehrheit im eigenen Land Rücksicht nehmen. Vorster hatte nicht mit der scharfen Sprache der Schwarzen Opposition gegen das Angola-Unternehmen gerechnet. Was folgte, die radikale Herausforderung, die vom einflussreichen **Zulu-Chef Gatsha Buthelezi** angeführt wird, zeigt, dass es zu gewagt ist, die steigende Flut schwarzer Opposition innerhalb der Republik zu ignorieren.

Eine weitere Illusion die man los werden muss, ist die Annahme,

dass Russen und Kubaner direkt in die Kämpfe in Rhodesien eingreifen werden. Präsident Kaunda, Präsident Machel von Mozambique und Tansanias Präsident Nyerere stimmen überein, dass keine ausländischen Truppen rhodesischen Boden betreten dürfen.

Sowjetische Waffen

Das schliesst nicht aus, dass sowjetische und andere kommunistische Waffen, möglicherweise auch Instruktooren in den Ausbildungslagern der Zimbabwe (schwarz-rhodesische) National Liberation Army (ZNLA) eingesetzt werden. Aber die afrikanischen Präsidenten und das ZNLA-Oberkommando ziehen bei weitem das heutige Arrangement vor, unter welchem China die Instruktooren stellt.

Wenn allerdings Südafrika infolge rechtsradikaler Empörung (right wing white backlash) zu einer militärischen Intervention in Rhodesien gezwungen würde (und nur in diesem Fall), würde die Frage einer Verstärkung der ZNLA-Guerillas durch Kubaner und andere ausländische Kräfte geprüft. Diese Möglichkeit wurde Vorster vertraulich bekannt gegeben und dürfte ebenso zur Annahme beitragen, dass er sein Möglichstes tun wird, nicht «in dem Ding zu sein».

Man soll auch nicht glauben, das bankrotte Mozambique und das wirtschaftlich schwer angeschlagene Zambia seien nicht in einer Verfassung, einen ernsten Krieg durchhalten zu helfen. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Gerade weil ihre Wirtschafts- und Verkehrsprobleme so schwer sind, richtet sich ihr Interesse darauf, die Kämpfe so scharf als möglich zu forcieren, um einen baldigen Zusammenbruch Rhodesiens zu erzwingen. Sie würden es aus diesem Grunde gerne sehen, wenn der Präsident von Botswana, Sir Seretse Khama seine Grenze gegen Rhodesien schliessen und damit Smiths letzte Bahnverbindung mit den südafrikanischen Meerhäfen kappen würde.

Noch eine Illusion, vielleicht die ernsteste, geht dahin, dass die Zimbabwe-Guerillas der rhodesischen Armee nicht gewachsen seien. Diese Ansicht beruht auf einer falschen Beurteilung der Funktion eines erfolgreichen Guerilla-Unternehmens.

Guerillas brauchen keine militärische Ueberlegenheit über den Gegner anzustreben; die antiportugiesischen Befreiungsbewegungen schlugen die portugiesische Armee nicht im Feld. Was sie herbeizuführen haben, ist ein Zustand der Unsicherheit, der die Wirtschaft eines hoch entwickelten Landes so schwächt, dass dessen Verteidiger den Mut verlieren.

Wenn dieser Zustand in Rhodesien einmal erreicht ist, werden immer grössere Gruppen von Weissen, von Panik ergriffen, ihre Familien und so viel von ihrer Habe als möglich über die südafrikanische Grenze zu retten versuchen. Es würde genügen dass eine re-

lativ geringe Zahl — fünf- bis zehntausend — zu fliehen versuchten, um die Moral der Weissen sinken zu lassen. In jenem Zeitpunkt dürfte eine Smith entgegengesetzte Führerfigur oder Gruppe auftauchen, um über die bestmöglichen Bedingungen zu verhandeln, Bedingungen, die für die Weissen weit weniger günstig sein werden als jene, die heute zu sichern wären.

Um eine grössere Zahl von weissen Rhodesiern zum Verlassen des Landes zu bewegen, treten die afrikanischen Präsidenten für das Angebot finanzieller Lockmittel ein, die von Grossbritannien und dem Commonwealth aufzubringen wären, als Kompensation einerseits für die Ausreisewilligen oder um ihnen die Grundlage für ein neues Leben in Südafrika oder in den Ländern des weissen Commonwealth zu schaffen. Dieser Gedanke wurde kürzlich von Präsident Nyerere öffentlich befürwortet und ist auch von Präsident Kaunda in London wie in Kanada vertreten worden.

Doch wie bald können die Zimbabwe-Guerillas einen ernsthaften militärischen Schlag gegen Weiss-Rhodesien führen?

Die kürzlichen Kämpfe in Vietnam, Mozambique, Angola wie in Israel (während des Yom Kippur Krieges) haben bewiesen, dass sogar relativ wenig trainierte Guerillas, falls sie über moderne Waffen wie Sam 7, weitreichende Mörser und Artillerie, Kalachnikov und chinesische Plastikminen verfügen, imstande sind, sehr schwere Schläge zu versetzen, besonders in einem Land wie Rhodesien mit seinen isolierten Farmen und Grenzen, die unmöglich verteidigt werden können. Waffen, wie die erwähnten, sind in Mozambique wie in Sambia in grossen Mengen verfügbar.

Rhodesische Armeeführer gaben kürzlich bekannt, die neuen Guerillainvasoren zeigten keine Lust, sich mit rhodesischen Kräften einzulassen. Kein Wunder. Die Taktik des ZNLA-Oberkommandos geht dahin, in möglichst viele zerstreute Gebiete längs der rhodesischen Grenzen Guerillas der Befreiungsarmee zu infiltrieren, so dass die 10—12 000 Rekruten, wenn ihr Training zu Ende ist, an einer Vielzahl von Punkten angreifen können.

Regenzeit in Rhodesien

Die Regenzeit in Rhodesien beginnt im November und erschwert die Abwehr durch die Sicherheitskräfte im nordöstlichen Winkel des Landes, wo die Hauptkämpfe heute vor sich gehen. Es ist anzunehmen, dass bis im November ein bedeutendes Guerilla-Kontingent im Feld stehen wird. Nach heutigen Berechnungen könnte der Krieg zwei Jahre dauern es sei denn die Rhodesier geben vorher auf.

Er wäre viel früher vorbei, wenn sich in Weiss-Rhodesien eine geistige Wendung einstellen sollte, die dann auch eine neue Führung

hervor brächte. Es ist leider nicht zu erwarten dass eine solche Aenderung eintritt, bevor terroristische Angriffe — die ein wesentliches Element der Guerillataktik darstellen, eine zunehmende Zahl von weissen Opfern gefordert haben — besonders unter den Farmern längs der Grenzen und den jungen rhodesischen Freiwilligen.

Es ist offensichtlich unmöglich, vorauszusagen wieviele Leben geopfert werden müssen, bis das Trauma brutaler Gewalt die Weissen dazu bringt, sich mit dem Gedanken eines von Schwarzen regierten Rhodesiens abzufinden. Was man eher voraussagen kann, ist die düstere Zukunft für unsere weissen Brüder (Kith and kin) in Rhodesien.

Dafür aber sind sie ganz allein verantwortlich. Ihre Notlage wird sicher unser Mitgefühl erwecken, aber sie wären schlecht beraten, sollten sie weiter auf ernsthafte Unterstützung durch Südafrika oder den Westen zählen.

Unsere Hoffnung geht dahin, dass nicht zu viele Leben verloren gehen, bevor ein neuer Anfang gemacht werden kann in einem Land, das beiden, schwarzen und weissen Rhodesiern, eine schöne Zukunft hätte bieten können.

Die Vereinigten Staaten hätten einen Abraham Lincoln nötig

Dieses Gefühl ist heute nicht nur in Amerika, sondern bei all denen verbreitet, die sich je mit den grossen Gestalten des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges — Washington, Jefferson, Adams — beschäftigt haben. Lincoln hätte, seiner ethischen und weltpolitischen Bedeutung nach, an die Seite jener schon fast legendären Vorfahren unserer Zeitgenossen gehört. Die Epoche der Befreiung der kleinen englischen Kolonien an der Ostküste Amerikas war gesättigt von den Ideen der Aufklärung, des Glaubens an eine Zukunft der Toleranz und freiheitlicher Entwicklung. Lincoln (1809—1865), als Sohn eines Kleinbauern in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, war noch geprägt vom Geist der Pilgerväter. Puritanisch, einfach in seiner Lebensweise, von fanatischer Ehrlichkeit, sah er sich in seiner politischen Existenz einer Gesellschaft gegenüber, die wenig mehr von der Opferfreudigkeit und vom Glauben an soziale Gerechtigkeit der vorrevolutionären Zeit an sich hatte. Geld und das Ansehen, das mit Reichtum verbunden war, regierte die Welt, mit der Lincoln es zu tun hatte. Die Ausbeutung der Wehrlosen, der Einwanderer z. B., galt als «smart», die Auffassung, dass, wer im Leben nicht klingenden Erfolg habe, irgendwie moralisch